Bischof Christian Stäblein
Wort des Bischofs rbb 88,8
Samstag, den 18.02.2023

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,
am kommenden Donnerstag jährt sich der Beginn des Angriffskrieges gegen die Ukraine – ein Datum, das sich eingebrannt hat in unseren Köpfen und Herzen. Ich weiß noch, wie geschockt ich an diesem Morgen war, bis zuletzt hatte ich das nicht für möglich gehalten: den Irrsinn, das Verbrechen eines Angriffskrieges im modernen Europa des 21. Jahrhunderts. Ein Jahr. Wir haben lernen müssen umzudenken. Das imperiale Machstreben nach Gebieten existiert noch, militärisch, brutal, rücksichtslos. Dem gegenüber bleibt die Herausforderung, dem etwas entgegen zu setzen, Menschen, die dem ausgesetzt sind, zur Seite zu stehen.

Ein Jahr Angriffskrieg, das heißt als erstes für die Menschen in der Ukraine ein Jahr, in der nahezu jede Nacht die Sirenen losgehen. Wie viele berichten, dass das die erste spürbare Veränderung ist, wenn man das Kriegsgebiet verlassen hat: Du kannst ruhig schlafen. Krieg zerstört jede Sicherheit. Er drangsaliert das ganze Leben. Krieg ist ein Verbrechen. Butscha und viele andere Orte haben sich auf unserer Netzhaut eingebrannt. Der russische Präsident wird für diese Verbrechen vor Gericht zu stehen haben.

Vor einem Jahr am 24. Februar haben wir in unseren Kirchen gebetet. Und seitdem nicht damit aufgehört. Auch wenn wir über etliche Fragen wie die von Waffenlieferungen unterschiedliche Positionen haben, eint uns das Gebet. Dass Gott das Leid und die Schreie, die Schmerzen und Tränen wahrnehme, dass er da ist. Und dass der Krieg ende, dass Putin den Krieg stoppe. Uns eint die Sehnsucht nach Frieden, nach einem Frieden, der diesen Namen verdient. Zugleich sind wir zerrissen zwischen dieser Sehnsucht und der Aufgabe, der zutiefst menschlichen und christlichen Aufgabe, Menschen nicht wehrlos einem Angriffskrieg zu überlassen. Wir nehmen auch diese Zerrissenheit mit ins Gebet vor Gott. Wir tun das am kommenden Donnerstag wieder mit einem großen ökumenischen Gebets- und Klagegottesdienst in der Marienkirche am Alexanderplatz. Mancher mag fragen: Was hilft beten angesichts der Gewalt und Brutalität? Ich denke, ich hoffe, ich vertraue darauf: Gott ist da, bei allen Opfern. Und er weiß um Sehnsucht und Bedrängnis. Wir werden nicht aufhören mit diesem Gebet, bis der Krieg zu Ende ist und die Menschen in der Ukraine wieder sicher schlafen und leben können.

Morgen wird in unseren Kirchen über das Hohelied der Liebe gepredigt. Ein anrührender, in die Tiefe unseres Leben führender Bibeltext. Dort heißt es am Ende: Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Diese Worte sind 2000 Jahre alt. So oft wurde die Liebe seitdem mit Füßen getreten, vergessen und verraten. Aber die Liebe! Dass sie am Ende bleibt und den Hass überwindet, ist unsere Hoffnung.